Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 4 (1900) **Heft:** 25-26

Artikel: Heinrich Bosshard

Autor: Gachnang, K.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-575673

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

In Beinrich Bokhard,

der Dichter des "Sempacherliedes".

Gin Lebensbild, ffiggiert von Rt. Gadnang, Burich.

Mit vier Abbilbungen.



Seinrich Bogharb.

3n Schwamendingen, dem ftil= len Dörfchen am Nordfuße Bürichberges, deffen Rirch= lein nur eine Biertelftunde von Grenze des Stadtbannes des großen Bürich entfernt ift, wurde Sonntags den 15. Juli 1900 ein Sängerfestchen abge= halten, das bei allen Beteiligten einen Frohfinn und eine Bu= friedenheit erweckte, wie fie felten bei folchen Anlässen zu finden sind. Die Sängerbühne war unter dem Laubwerk fruchtbe= hangener Obstbäume aufge=

schlagen, und ein blauer, wolfenloser Himmel wölbte fich als Dach barüber. Unter diesem Dache wurde gesungen, gezecht, geminnt und natürlich auch "gefestrednert". Der Montag brachte der Jungmannschaft der Gemeinde ein Jugendsest, bei dem's

nicht minder fröhlich zuging.

Un beiden Festtagen wurden in den Unsprachen den Manen Heinrich Boghards, des Dichters des "Sempacherliedes", mehrsach Huldigungen dargebracht, die das Bild dieses selts samen Mannes wieder lebhast in uns wach riesen, und wir wollen nun versuchen, es in kurzen Zigen, aber möglichst getren an den Augen der Leser der "Schweiz" vorüberzusühren. Unser Dichter, geboren den 8. April 1811 in dem Weiler

Bolftern bei Seen, als Sohn eines unbemittelten Schuhmachers, der nebenbei auch etwas Landwirtschaft trieb, war fünfundzwanzig Jahre alt, als er im Schulhause zu Schwamendingen seinen markigen, wuchtigen und begeisternden Schlachtgesang schuf, Und wie sah nun dieser Dichtersüngling, der sich erst zehn Jahre nachber verehelichte, aus? Keineswegs hochpoetisch. Allerdings war er hochgewachsen; denn seine Gestalt überragte die der übrigen Dorsbewohner, wie die Pappeln des Schulhauses die Obstädume in den umliegenden Baumsgärten. Dieses lange Menschenfind trug Beinsteider aus schwarzem Zwilch, und seinen Körper umschloß ein Nock aus gleichem Stoffe, dessen Schöße fast den Boden berührten; das mächtige Haupt mit seinem schwarzen, meist etwas wirren und ungeberdigen "Steckenhaar" bedeckte eine schwarze Zipkelmige. Das Wessicht war glatt rasiert, und aus demselven blieke das gutmütig, dalb scharf und steckend und bald wieder (allerdings absicklich) etwas blöde ein dunkes Augenpaar. So konnte es kommen, daß unser Dichter oftmals für einen undeholsenen, chers, der nebenbei auch etwas Landwirtschaft trieb, war fünf= es kommen, daß unser Dichter oftmals für einen unbeholfenen, geistig etwas beschränkten Bauernburschen angesehen wurde. Landwirtschaft trieb er allerdings und mit Geschick und beson= derer Vorliebe Bienenzucht. Bor allem aus aber war Heinrich Boßhard ein eifriger, strebjamer und begeisterter "Scherrianer", d. i. ein Lehrer, der aus dem Scherr'ichen Seminar in Küsnacht hervorgegangen. Seit zwei Jahren war ihm die Schulsjugend Schwamendingens anvertraut. Er unterrichtete mit foldem Geschick, daß seine Schule als Musterichule des Bezirfes Burich galt. Daneben leitete er Gesangvereine und bethätigte sich auf litterarischem Gebiet, indem er die Kapitel über Behand-lung der Naturkunde in der Bolksschule in Scherrs Pädagogik, sowie die betreffenden Abschnitte in die Lehrbiicher des letteren ichrieb. Bubem besuchte er Borlefungen über Litteratur, Bhufit, Chemie und Mineralogie an der Sochichule Zürich und ver-nachläffigte nicht, sich als musterhafter Bürger am öffentlichen Leben zu beteiligen. Ein solch rubelos schaffender Geift muß Achtung und Bertrauen erwecken.

Boghard felbft ging nicht barauf aus, fich bie befondere Gunft feiner Mitmenichen ju erwerben; ja, es scheint jogar, daß er ein inneres Behagen fühlte, wenn er wenig beachtet, ober geradezu geringschätig behandelt wurde. Aber, webe bem, ben er plöglich, wie aus einem Traum erwachend, mit einem Witspfeil bedachte. Hiervon eine Probe: Der gute Boghard war zwar ein eifriger Junger Beftalozzis; aber er befaß die

Nachbrud perhoten. Alle Rechte porbehalten.





Joh. Ulr. Wehrli.

gen; er machte ein recht einfältiges Beficht und ducte fich furchtsam zusammen. Das brachte ben Redeftrom des Sprechers erft recht in Flug, und es bilbete fich ein Rreis von Zuhörern, dem der ganze Auftritt unerwartete Kurzweil verschaffte. Endlich war die Strafpredigt zu Ende, und jest geschah etwas, das niemand erwartet hatte: Boßhard reckte laugiam den Oberleib, stund allgemach auf und wollte fast nicht aufhören in die Höhe zu wachsen. Endlich mußte er innehalten. Da ftreckte er ben rechten Arm weithin gegen seinen verblüfft da= schueh und de da hät derfür e wüest's Mul." — Hat Betrager, Gebueh und de da hät derfür e wüest's Mul." — Hat Boshard bei diesem Anlaß den geriebenen Bauer zur Schau getragen, so zeigte er sich zehn Jahre später in ähnlicher Situation sen-seits des atlantischen Weltmeeres als seiner Diplomat. Hören wir den Sachverhalt aus seinem eigenen Munde: "Bei einer geologischen Untersuchung in der Rahe von Bittsburg (Benn= hibanien) ftieg ich über eine Umgäunung, wurde aber aus dem nächsten Saufe von einer Frau bos angesprochen. Ich ftand ftill und hörte ihr zu; denn sie sprach das Engliche sie laut und beutlich, daß ich's für eine sormliche Sprachlektion hielt; weswegen ich dann auch erwiderte: "Schöne Dame! Ich bin ein Fremder und verstehe nicht gut englisch. Bitte, Ich bin ein Fremder und verstehe nicht gut englisch. Bitte, reden Sie weiter! Ich habe noch nie eine Frau gehört, die das Englische so schön spricht, wie Sie. — Nun gab sie ihr Kriegsgeschrei auf und ließ das Fenster herunter. Hätte ich ein grobes Wort gesprochen, so würde mich das 20 Dollars gesostet haben; nämlich 10 Dollars Buße, 5 Dollars dem Abvokaten und im gnädigsten Falle 5 Dollars dem Richter". Wenden wir uns nach diesem Exturs ins Gebiet des Komischen — zur Entstehung des Textes zum "Sempacherliede". Letzterer ist ein Sonntagskind. An einem Samstagabend wurde er in Angriff genommen und am Tag des Herrn darauf überbrachte ihn der Dichter schon dem Komponisten Johann Ulrich Wehrli, der in den süngern Jahren das Schreiners

3. U. Wehrli, der in den jüngern Jahren das Schreiner-und Glaserhandwerf betrieben, hatte sich vollständig der Musik zugewendet und mit Geschick und Erfolg als Militärmusik-instruktor und Komponisk von Justrumental- und Vokalmusikftiiden betätigt. Er wurde im Jahr 1833 zum Gesanglehrer an die städtische Anabenrealschule gewählt und 1836 wurde ihm dann auch der Gesangunterricht an den entsprechenden Mädchenksassen übertragen. Im Jahr 1832 hatte Wehrlf einen Militärmarsch komponiert, der sich besonderer Beliebtheit ersfreute. Er bat nun seinen Freund Boßhard an obgenanntem Samstag, ihm einen entsprechenden Tert zu liefern, und am Sonntag abend war er schon im Besit desselben. So ift dem Schweizervolf ein Baterlandslied geboten worden, dem nach Inhalt, Araft und Schwung nur wenige zur Seite stehen. Da nuß eine weihevolle Sonntagsstimmung bei den beiden Freunden geherrscht haben, als fie ihr gemeinsames Opus zum erstenmal jangen!

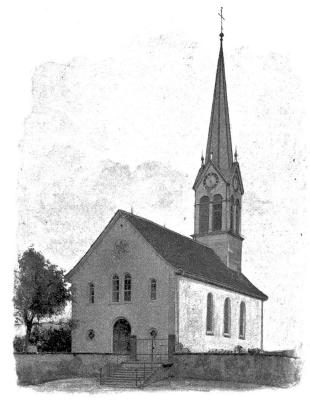
So recht zum Gemeingut des Schweizervolkes murde bas Lied wohl erst vom Jahr 1850 an, als es in der "Sammlung von Bolksgesängen für den Männerchor, herausgegeben von einer Kommission der zürcherischen Schulspnode" Aufnahme fand, die in diesem Jahr gegründet wurde. In der Kommission dieser "Synodalliederbücher", die seither in Hundertussend und Lusinahme gefunden, saß auch unser Heinrich Boßhard, ein Beweis, daß sein musikalisches Können von seinen Amtsgenossen daß hervorragend taziert wurde. Und doch dasserte seine musskalichen Kenntnisse auf dem Unterricht, den ihm in Knabensalter ein Nachdar, der ein Beberwar, im Geigens und Kötenspiel erteilte. Sbenso dürftig war seine Prinarschulbisdung; denn seine ganze Thätigkeit in der Alltagschule wurde durch Buchstabieren, Lesen und Auswendiglernen in Ausspruch genommen. Allerdings wurde dann sein Bissen in Rfarrhaus zu Seen in ersteulicher Beise gesördert. Pfarrer Rordors, ein väterlicher Freund unseres jungen Hatur. Er legte reiche Sammlungen von Naturgegenständen an und such er selbst verfertigte, zu ergründen. West durch Apparate, die er selbst verfertigte, zu ergründen. Besehr unter hen Seinen. Als sich seine Augen zum Todesschlummer neigten, sprach er: "Freunde! Ich nicht mehr, schläft aber unter den Seinen. Als sich seine Augen zum Todesschlummer neigten, sprach er: "Freunde! Ich hiebt mich nie für vornehmer als meine Pfarrtinder und wünsche segrabt mich in der Reihe und seger hin den der feinen Densstein!"

ihnen zu ruhen, wie ich unter ihnen gelebt habe. Begrabt mich in der Reihe und seizet mir keinen Denkstein!"
Der junge Heinrich nuß jedenfalls ein aufmerksamer Schüler diese Pfarrherrn gewesen sein; denn er trieb nachher als Lehrer einen Handel mit solch selbstgemachten Apparaten. Seiner besondern Aufmerksamkeit erfreuten sich die Quecksilber-Barometer, indem er jeweilen mit einem fertigen Stück wie rasend der abergläubischen Bauersleute um so eher an die Verläßtlickeit dieser Wetterpropheten glauben. In der That wurde der Absauch diese eigentümliche Manipulation

erhöht.

Bis zu seinem einundzwanzigsten Lebensjahre beschäftigte sich heinrich hauptsächlich mit Landwirtschaft. Im Winter zog er mit seiner Mutter als Haustierer bis in den Schwarzwald hinunter. Neben den Waren war auch die Geige seine stete Begleiterin, und sie verschaffte ihm und seinen Kunden manchen seiteren, genuhreichen Abend.

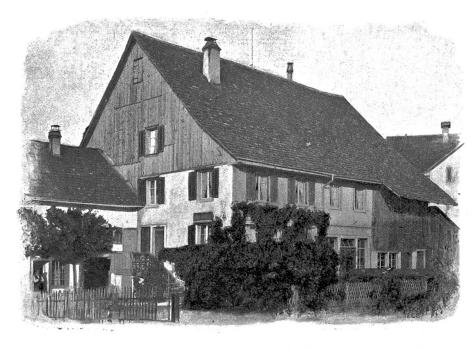
Im Jahr 1832 trat der Jüngling als Zögling ins Seminar Küsnacht ein, und schon nach einem Jahr mußte er in den Schuldienst übertreten. Sein erstes Lehrzimmer muß offendar dumpf und niedrig gewesen sein; denn an heißen Sommertagen



Rirche in Schwamenbingen (Bürich). Phot. R. Gachnang.

wars ihm zu eng barin. Er begab sich bann in den Schulzgarten, stützte sich mit den Ellbogen auf ein Fenstergesimse und versorgte von diesem "freien Standpunkt aus" seine Jöglinge mit dem, was ihnen zu Nutz und Frommen gereichen mußte. Sine nicht geringe Freude bereitete der Schulschluß am Samsztag, wenn der "Instruktor" mit dem Betragen seiner Jungmannschaft in der abgelausenen Woche zufrieden war. Da mußten die Anaben der sechsten Klasse ein Musiktopps formieren und das Arndtische "Lied vom

und das Arndt'sche "Lied vom Feldmarschall" (Was blasen die Trompeten?) aus vollen Backen pfeifen. Unter den Rlängen die= fer Kriegsmufik formierten dann die übrigen "Schulrefruten" ihren Abmarsch nach Hause. So hielt er's auch nach= her in Schwamendingen, wo er fiebenzehn Jahre wirkte und ne= ben freudigen Greigniffen felbft= verständlich auch Gegenteiliges zu buchen hatte, und zwar nicht ganz ohne eigene Schuld. Er äußerte sich in der politisch be-wegten Zeit von 1839, die den verdienstvollen Seminardirektor Scherr in brutaler Beise von Kusnacht vertrieb, nicht immer in den gewähltesten Ausdrücken über die Rückschrittsmänner. Dies veranlaßte den Dorfpfar= rer, der wohl sonft auch wenig Berständnis für die Gigenart des jungen Lehrers haben mochte, ihn wegen Schmähung der Obriofeit zu verklagen. Boghard rigfeit zu verklagen. Boßhard mußte vor Obergericht erschei= nen; aber fein Anwalt, Dr. 30= nas Furrer von Winterthur, ber nachmalige Bundespräfibent, hat ihn gehörig "herausgebiffen".



heinrich Boghards ehemalige Wohnung in Schwamenbingen.

Mit Jubel und in festlichem Zuge wurde der Freigesprochene von seinen zahlreich erschienenen Gemeindegenoffen heimbe-gleitet und ein fröhliches Beisammensein von jung und alt bildete den Abschluß dieses denkwürdigen Tages im Leben des

Schullehrers von Schwamendingen.

Der Pfarrer suchte sich bald einen andern Wirkungskreis, und sein Nachfolger, von Geburt ein Nordbeutscher, konnte sich eher mit dem Gebaren Boßhards vertragen, wie dies folgender Vorsall aus der Schule darthut, den er mir selbst erzählt hat: Willier Hermann" (ein in der pfarrherrlichen Familie lebender Baisenknabe), "schaute einmal während des Unterrichtes recht wehleidig in die Welt hinein, und Lehrer Boßhard fragte ihn: Hermann, wo fehlts, daß d'e so e truurigs Gsicht machst? — Hermann antwortete: I ha s' Zahweh. — Lehrer B.: Meinst öppe, du müesist steren der Dermann (weinerlich): Nei, — Dehrer B.: Hermann, stirb du nu gern! Heft, de Petrus hät grad es Säusi gmegget, und de chunnst frisch Bluetwürst über, wenn d'in himmel ue chunnst." — Dieser Hermann hat nach= her die bekannte Kleiderfärberei hintermeister in Küsnacht be= gründet, und sein Psteigevater gab einmal einem Gemeindeges nossen, der zu ihm sagte: "Herr Pfarrer, es ist doch gewiß peinlich sür Sie, daß so wenig Leute zur Kirche kommen;" zur Antwort: "Ist mir gleich, ich hab's nicht vom Stück."
Ein harmloserer Spaß als die Zahngeschichte ist der solgende: Eines Abends marschierte Boßhard, noch tapker ausstalten.

Begegnende, den Kopfbebeckung der Stadt Zürich zu. — Jeder Begegnende, der ihn kannte, kand sich zu der Bemerkung versanlaßt: "Herr Schuellehrer, Ihr händ ja d'Kappe vergesse." — "Nei, i wott eben eini go chause," war die jeweilige Ers

miberuna.

Nicht minder erbaulich ift eine Hutgeschichte, die sich Mitte November 1853 bei Anlaß einer Feuersbrunft in New-York zugetragen, von der der Hegebenheit seinen Mitmenschen folgendermaßen Kenntnis gab: "Nun stand das Dach des Hauses, in dem ein großer Huthändler wohnte, in vollen Flammen. Unten aus den Fenstern flog Hut um Hut. Soviel neue Hitzelden ins Feuer, und in kurzer Zeit waren alle Süte rings umber restaus riert. Da faßte mir einer mit der linken Hand meinen alten Roten, um ihn wegzuschmeißen, und in der rechten hielt er In der in begruchtlichen, und in bet techten zielt et den feinsten Filz der Welt und wollte mir denselben aufsetzen. Ich aber, in der Zartheit meines Gewissens, haschte nach meinem Noten und wies, zum größten Gelächter der Umsstehenden, den seinen Filz von der Hand. Die Hüte waren verassellert, und darum war eine solche Nestauration sir den Sutwecker eine garten Geschlichtet, dann fa wiel Hitze Hutmacher eine große Gefälligkeit; benn so viel Hut ihm wegkamen, soviel wurden auch vergutet."

Dergleichen Spässe, wie die Kappengeschichte gaben dann

in der Gemeinde herum viel zu lachen, und die Leute hatten ihre helle Freude an ihrem luftigen Lehrer. Aber noch mehr Freude bereitete er ihnen durch die Art und Beije, wie er die Liebe zu Befang und Mufit zu wecken verftand. Er gründete ben ersten gemischten Chor in Schwamendingen, und es war fast kein Haus zu finden, in dem nicht eifrig gesungen oder mussziert worden wäre. Selbst die Knaben und Mädchen, die abends aus den Fabriken heimkehrten, zogen jeweilen unter Sang und Mang von der Arbeit nach Hause zurück. Diese sangesfrohe Stimmung wob ein inniges Band um die Schwamen= dinger und ihren Lehrer; trogdem finden wir diesen im September 1852 auf der Reise nach Nordamerika. Seine allzusgröße Schaffenslust hatte seine Gesundheit so stark untergraben, daß er im Jahre 1850 seine Lehrstelle niederlegen mußte. Bier Jahre vorher hatte er sich verehelicht, und er glaubte, sich und den Seinen in der alten Welt keine sichere ökonomische Sxistenz schaffen zu können. So zog er denn über den Ozean und durchwanderte einen großen Teil der Vereinigten Staaten, nämlich New-York, Pennsylvanien, Ohio, Indiana, Jowa, Minesota, Flinois, Florida und Wiskonsin. In monatlichen Briefen, die in Zürich bei Zürcher & Furrer im Druck ersichienen, schilderte Boßhard seine Reiseeindrücke. Sie fanden reißenden Absat denn damals herrschte das Auswanderungs-fieber in einem Grade, von dem man sich heute kaum einen Begriff machen kann. Diese "Ersahrungen und Anschauungen in Nordamerika" sollten ein Wegweiser für die Europamiben sein; ihr Vorwort lautet folgendermaßen: "Die hohen Güterspreise, die Last der Schulden, die große Konkurrenz in Handel, Fabrikation und Handwerk, die ungünstigen Ausslichten in die Bufunft Europas und die lockenden Schilberungen über Nord= amerika haben bewirkt, daß viele taufend vaterlandsliebende und würdige Bürger die Auswanderung als ein Rettungs= mittel ihrer Generation betrachten.

Die Auswanderung ift ein großer, entscheidender Schritt, ein Unglück, wenn sie die Borteile nicht bietet, die man von ihr erwartet. Aus diesem Grunde ist der Unterzeichnete nach Nordamerika verreift, um nachzusehen und sorgfältig zu prüfen, ob ein solcher Schritt für ihn und die Seinigen rätlich sei ober nicht. Damit Ihr aber, teure Freunde, aus diesen meinen Forschungen eine richtige Anschauung euch bilden könnt, so berichtet in regelmäßigen heften hiemit gewiffenhaft, treu und mahr

Guer aufrichtige Freund

Beinrich Boghard."

Am Schluß des Briefes aus New-York vom 2. Marg 1855 heißt es dann: "Pflicht und Heimweh nach ben Meinen forbern, ben Wanderstab für einmal niederzulegen. Die Zeit meiner Banderungen ward strenge benutt; nur wenige Stunden fonnten Vergnügungen gewidmet werben. Es gibt keine ländliche Arbeit, die ich nicht mitgemacht habe. Bald führte ich den Pflug, bald den Wagen und die Hacke im Kornfeld. Auf den Prairien mähte ich jeden Abend das Gras für das Nachtlager. Am La Croffe machte ich die Ernte mit und arbeitete ander-wärts bei Dreschmaschinen und Mähmaschinen. Bei und mit dem Leben und an den Tafeln der Farmer erkundigte ich mich ftets über ihre Fortschritte, Zustände und Verhältnisse; zudem war ich unermüdlich im Sammeln von Naturalien. Neisen und zugleich sich und die Seinen ernähren, ist seine leichte Aufgabe; doch ist sie jest gelöst, und zu dieser Lösung habt auch Ihr, teure Freunde, nach Kräften mitgewirkt; darum eilt Guch bankend und liebend zu Gruß und Sandichlag entgegen Guer Beinrich Bokbard."

Im November 1855 traf er bei den Seinen in Oberstraß= Burich ein. Er brachte eine große Menge von Naturerzeug-nissen aller Art mit, um fie an Schulen, Cammlungen, Naturforscher, Liebhaber u. f. w. zu verkaufen. Das letztere war ihm um so eher möglich, als er durch seine Reisebriese eine ber populärften Berfonlichfeiten bes Schweizervolfes geworden war. Er gab auch eine Rarte ber Bereinigten Staaten beraus, beren Blätter er selbst auf Leinwand auftsebte und mit Rundstäben versah. Ginen Teil dieser Karten konnte er gegen Beftellung absehen, den Best verhausserte er. Aber jest erschien er nicht mehr im schwarzen Linnenhabit; Herr Boßhard trat jest als Gentleman auf in schwarzen Tuchanzug mit dito Seidenhut. Sein Gesicht umrahmte ein Vollbart, der dem ftattlichen herrn ein würdiges Aussehen verlieh. fammengebundenen Rarten aber, die er das einemal wie ein Bewehr auf der Achsel trug oder dann wieder quer über den Rücken gebunden hatte, beeinträchtigten dieses vorteilhafte Bild wieder etwelchermaßen.

Gine zweite Amerikareise unternahm Boghard vom Auauft 1858 bis November 1860. Diesmal galt fein Besuch Kanada und seinen Nothäuten. Nachher trieb's ihn südwärts nach Birginien, Tenessee und Florida. Am besten gesiel ihm ber Landstrich highland, wo früher schon Schweizer eine Niederlaffung gegründet hatten, im Staate Illinois. Hier kaufte er sich vor der Seimreise eine Farm, und im November 1860 versließ er mit seiner Frau, zwei Knaben und einem Töchterchen die alte Welt, um sich bleibend auf dem erworbenen Geimwesen in der neuen niederzulassen. Sier gelang es dem unermüdlich ichaffenden, strebsamen Familienvater, unter Ueberwindung vielsfacher Hindernisse, ein ökonomisch unabhängiges Dasein zu ers ringen, und damit hatte er fein Lebensziel erreicht. Mit feinen ehemaligen Schülern und Freunden ftand er immer in regem brieflichem Vertehr, und bis an fein Lebensende intereffierte er fich für alles Bemerkenswerte, bas in feiner alten Beimat vorfiel.

Im Marg 1877 wurde Seinrich Boghard von einem hef-In Wart 1877 billede getieted Bokgard von einem gertigen Typhus befallen, und als wieder Hoffnung auf Genefung vorhanden war, stellte sich ein Ferzleiden ein, das am 3. April desseleben Jahres den Absichluß eines interessanten, vielbewegten Lebens herbeiführte. Seine irdische Hülle wurde auf seiner Farm, inmitten seiner lieben Bienen — wie er es verlangt hatte — in den Schoß der Erde gebettet. Er hat sich wohl auch einen Denkstein verbeten, wie sein väterlicher Freund und Lehrer, Pfarrer Kordorf in Seen. Im Jahr 1886 aber, bei



Ururgroßgockels Beerdigung.

Anlaß der fünfhundertjährigen Schlachtseier, wurde der Name Heinrich Boßhard in den monumentalen Brunnen vor dem neuen Schulhaus zu Sempach eingegraben, und eine Gedenktafel am Schulhaus zu Schwamendingen erinnert daran, daß es die Gebentsstätte des Textes des "Sempacherliedes" ift. Wit vollem Recht wohl hat Heinrich Boßhard das Erinnerungszeichen verdient, das ihm mit diesem Nachruf in der "Schweiz" gewidmet wurde, und wir wollen den letztern mit den Worten ichließen, mit denen unser Pionier im Jahr 1855, also zu einer Zeit, wo das Auswanderungssieber nicht nur in unserem Baterlande, sondern in ganz Guropa in einem so hohen Grad grassierte, daß es dem heutigen Geschlecht kaum mehr verständlich ein kann, sich von den Abonnenten seiner "Anschauungen und Ersahrungen in Nordamerika" verabschiedet hat. Er schreibt da unter anderm:

"Ich wußte, daß meine verehrten Abonnenten wohl beachteten, welch ein schönes und bedeutungsvolles Feld dem Publizisten eröffnet ist, durch Unparteilichkeit, Umsicht und Wahrheit der Darstellungen die Leser auf eine gründliche und anschauliche Darstellung zu leiten. Daher muß es vorzugsweise desselben Pflicht sein, mitzuwirfen, edle Gesinnungen und gute Grundsätze zu wecken, zu erleuchten und zu belehren, und zum Kampf, zur Selbständigkeit und alles, was die Menschheit hebt und würdiget, zu ermutigen. Dies machte mich vorsichtig in der Wahl und Art meiner Mitteilungen. Publizisten, welche diese Gesinnung teilen, haben in Beachtung dessen die

Schrift empfohlen, und ich fühle mich badurch in der That zu Dank perpflichtet.

Wir preisen die Bäter, welche ihr Leben für Freiheit und Bohlfahrt wagten; sollten deren Enkel im Genusse des Friedens nichts wagen? Mögen beschränkte Geister die Auswanderung als ein tollfühnes Wagnis betrachten; sie ist nichts anderes, als ein Feldzug für Bohlfahrt und Familienglück, und diese Leute sind weder Europa, noch dem Baterlande verloren. Je mehr sich Amerika bevölkert, desto mächtiger wird die Bechselwirkung, welche die Wohlfahrt und den Glanz Guropas sördert. Wäre Südamerika, was jest Nordamerika ist, wie blühend stände die Industrie in Europa!

Tausende erwachen erst in der neuen Welt zur Förderung ihres Strebens. Tausende lernen erst dort erkennen, daß Chrsbarkeit und nobles Betragen überall als erste Bedingung gesfordert werden, und daß der Meusch sich erst Bahn bricht zu edlerem und besserem Leben, wenn er sich selbst überwacht und sür Erleuchtung und Förderung der Tugend wirkt.

Es ist dem Menschen ausschließlich nicht etwa dieser oder

Es ist dem Menschen ausschließlich nicht etwa dieser oder jener Ort, sondern vielmehr die Erde zum Wohnplatz angewiesen, und wer sich dazu berusen fühlt, vor allem aus ein Diener des Höchsten zu sein, kann es überall sein. Dem guten und strebsamen Menschen wird die Auswanderung ein unschätzbarer Born ernster und reicher Erfahrungen. Dies sind die Gründe, warum ich mich berusen fühlte, dieselbe nur ausnahmseweise zu mißraten."

🛁 Tigerfang auf Humatra. 🚝

Rachbrud verboten. Alle Rechte vorbehalten.

Bon R. Senne am Rhnn.

IV

Das Sigen auf dem Anstand im tropischen Urwald ist nicht jedermanns Sache, und zumal, wenn es dem Tiger gilt, also nachts geschehen soll, so bedankt sich wohl mancher Jäger dafür, denn das Lauern wird durch die in der Nachtfühle doppelt lebendigen Landblutegel, Mossitos, Ameisen und andere Insekten und kriechendes Gewürm zur wahren Tortur gemacht.

Man versucht also neuerdings mehr mit Fangeisen, ganz nach Art unserer Fuchseisen, nur entsprechend größer und ktärker, den Tigern beizukommen, und zwar mit großem Ersfolg. Diese Fangeisen wurden in Deli, wo Tiger noch ebenso häusig sind, wie in dem benachbarten Langkat, meinem Standsorte, voreinigen Jahrenzuerstvon meinem Freunde "Tigerschulz" eingeführt, der im Laufe eines Jahres etwa ein Dutsend der geschrlichen Katen auf einer einzigen Plantage damit sing und die Bestien, die das Sisen samt Kette und Anker in den Busch schleeden, oft erst nach hitziger und gesährlicher Jagd niederschoß. Sin starker Tiger ist nämlich trot der Behinderung durch das schwere Sisen, in dem seine Pranke steckt, in dem unübersichtlichen, mit Gestrüpp bedeckten Terrain immer noch ein nicht zu verachtender Gegner, zumal er durch den Schmerz und das hemmnis zur höchsten Mut gebracht wird. Er vermag trotz des Sisens den ihn verfolgenden Jäger anzuspringen, wie Tigerschulz selber ersahren hat, wird aber allerdings durch die Lask der Kette und des daran besindlichen Unsters bald abgemattet. Leider geslingt es dem Tiger indessenösters, sid dere ungeheure Kraftanstrengung von dem Sisen zu defreien und zu entsommen, wobei er gewöhnlich ein Stück Haut, Haare und Blut zurückläßt.

Gin Tiger, der sich von einem von mir an der Bahnlinie bei Knala ansgelegten Tellereisen fing, schleppte dasselbe 70 Meter weit die Linie entlang und befreite sich schließlich, als der Anker an einer Schwelle fest einfaßte und ihn nicht weiter ließ. Nach den Spuren zu urteilen, war eine Pranke aber start verlegt und ich versolgte den Tiger daher mit zwei Kollegen etwa drei Stunden lang, ohne ihn zu Gesicht zu besommen. Manchmal waren wir nur noch wenige Schritte von ihm entsernt, und nur das undurchdringliche Pflanzengewirr trennte uns von der beinahe sicheren Beute, aber dis wir uns wiederum einen Weg gebahnt, hatte die Bestie sich wieder weitergeschleppt, nicht ohne verschiedene Male eine längere Rast

au halten, wie die Spuren beutlich zeigten. Es war ungemein mühfam, diesen Spuren im düsteren Wald und durch das verfilzte Dickicht zu folgen, und wir hätten es auch troß aller Ersahrung nicht fertig gebracht ohne die Führung meines battaktischen Jägers, welcher die Spürorgane eines regelrechten Schweißhundes zu besigen schien. So verfolgten wir friechend, stetternd und schwiegend den Tiger, immer bedacht, möglichst wenig Geräusich zu machen und die Wassen schwiebend waren wir ihm so nahe, daß wir sein zorniges Knurren und schmerzhaftes Stöhnen deutlich hörten, konnten ihm aber wegen des dicht verwachsenen Unterholzes nicht rasch genug auf den Leid rücken und mußten die Verfolgung schließlich, als die Spur in einen Morast führte, aufgeben.

die Spur in einen Morast sührte, aufgeben.
Die Tellereisen werden stets auf den Wechsel des Tigers, in Zaunlücken oder vor die Oeffnung eines rasch im Busch improvisierten Geheges gelegt, das nur aus einer Anzahl Knüppel zu bestehen braucht und ein Locktier enthält. Diese Gehege macht man so schwach, daß es eigentlich sür den Tiger ein Kinderspiel wäre, sie zu zerstören, denn man weiß, daß er eine Oeffnung suchen und wenn überhaupt eine vorhanden,

das Behege nur durch diese betreten wird.

Ein alter, schlauer Bursche, dessen Wechsel ich schon manchesmal mit einem Fangeisen belegt hatte, ging steis troß der alservorsichtigsten Manipulation meinerseits säuberlich um das Eisen herum und ließ den Köder entweder ganz unberührt, oder verstand ihn auf ganz unbegreisliche Weise wegzunehmen, ohne daß die Bügel des Fangeisens sunktionierten. Da ich an den Spuren beobachtet hatte, daß er mit Vorliebe von einem erhöhten Punkte aus die Falle beraubte, so legte ich ein Gebege, wie oben beschrieben, dicht an einer steilen Sandwand in der Weise an, daß ein enger Naum auf der einen Seite von der Band, auf der andern durch einen seht hohen Zaun begrenzt wurde. Das eine Ende dieses langen schmalen Raumes ließ ich offen und legte genau in die Dessung das mit Sand bedeckte Fangeisen hin. In dem Gehege nun setzt ich einen jungen Jund als Locktier aus. Ich rechnete damit, daß der Liger von oben her in das Gehege herabspringen, dann nach dem Ergreisen des Hundes einen Ausweg suchen und dabei in das Gisen treten würde. Und genau so geschah es auch. Einmal in dem Gehege hätte der Tiger dasselbe niederreißen können, er solgte aber der alten Tradition, einen offenen Weg